

7 Hanning Schröder und Cornelia Schröder-Auerbach Ilse und Werner Rewald Quermatenweg 148, 14163 Berlin



Werner und Ilse Rewald, 1945 (Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Nachlass Rewald)

Eine Tafel erinnert an das Versteck des jüdischen Berliner Ehepaars Ilse (1918–2005) und Werner (1907–1992) Rewald. Sie waren Anfang 1943 vor den Deportationen geflohen und benötigten laufend neue Unterkünfte. Im Februar 1944 lernten sie den Komponisten Hanning Schröder und seine Ehefrau, die Musikwissenschaftlerin Cornelia Schröder-Auerbach, kennen. Diese litten als Partner in einer „Mischehe“ selbst unter dem NS-Regime, zögerten aber nicht, den beiden Verfolgten zu helfen.

Rewalds erlebten in diesem Haus das Kriegsende und ihre Befreiung. Ihre Freundschaft mit Schröders hielt lebenslang.

8 Waldsiedlung Krumme Lanke Argentinische Allee/Teschener Weg, 14163 Berlin



Straße „Im Kinderland“ (Foto: K. Holtmann)

In direkter Nachbarschaft liegt die Waldsiedlung Krumme Lanke, die ehemalige „SS-Kameradschaftsiedlung“, die in den 1930er Jahren im Auftrag von Heinrich Himmler für die SS gebaut wurde. Im Gegensatz zu der von den Nazis aufgrund ihrer Farbgebung als „Papageiensiedlung“ verunglimpften Siedlung „Onkel Toms Hütte“ wurde diese Siedlung im sogenannten „Heimatschutzstil“ erbaut. Bauformen und -dichte spiegelten dabei die Hierarchie der Dienstgrade wider: geschlossene Blockrandbebauung zur Argentinischen Allee für die niederen Dienstgrade, Reihen- und Einzelhäuser im Wald für die Offiziere. Sie bot den SS-Schergen, die am Massenmord beteiligt waren, eine Siedlung am Stadtrand und



Modell der Kameradschaftsiedlung nach den Plänen von Hans Gerlach, 1937 (Foto: © Gagfah / Vonovia)

stand „für den Alltag neben dem Grauen, für die Freizeit nach dem Werk des Mordens“ (NZZ, 2024).

Als Vorschlag zum von der SS ausgelobten Wettbewerb zur

Straßenbenennung begründete eine Mutter den Namen „Im Kinderland“ damit, „dass die Männer, die rasch eine Auslese des Deutschen Volkes darstellen, ihr hochwertiges Erbgut an eine recht große Zahl von erbgesunden Nachkommen weitergeben“. Der Straßenna- me ist bis heute erhalten geblieben.

9 Gerhard Schoenberger (1931–2012) Selmaplatz 5, 14163 Berlin



Gerhard Schoenberger (© Ansgar Koch)

Als Intellektueller und Autor engagierte sich Gerhard Schoenberger schon seit den 1960er Jahren für die öffentliche Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen.

In einschlägigen Büchern wie ‚Der gelbe Stern‘ (1960) und Filmen dokumentierte er die Judenverfolgung, als weite Teile der Öffentlichkeit das Thema noch tabuisierten.

Er gehörte zu den maßgeblichen Initiatoren mehrerer Berliner Gedenkstätten, war Mitbegründer des Aktiven Museums sowie von 1989 bis 1996 Gründungsbeauftragter und Direktor der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz, deren erste Dauerausstellung er konzipierte.

10 Berlin Document Center Wasserkäfersteig 1, 14163 Berlin



Berlin Document Center, um 1947 (Bundesarchiv Bild 183-M1129-300)

Das Wohnhaus war ab 1939 im Besitz der Deutschen Reichspost und wurde im Zweiten Weltkrieg als Abhörzentrale des Reichsluftfahrtministeriums genutzt. Zu Kriegsende von der Roten Armee besetzt, wurde es ab Juli 1945 von der US-Armee übernommen. Im ‚7771 Document Center‘ archivierte sie hier Personalunterlagen der NSDAP und ihrer Organisationen sowie weitere Dokumente der NS-Zeit. Diese wurden anfangs bei alliierten Prozessen gegen NS-Verbrecher sowie für Entnazifizierungsverfahren herangezogen. Als ‚Berlin Document Center‘ stand das Archiv später unter Beschränkungen der historischen Forschung zur Verfügung. Zwischen 1990 und 1996 gingen die Akten an das Bundesarchiv über, wo sie heute zugänglich sind.

11 Jüdisches Kinderheim Kapellner Hermannstraße 11a, 14163 Berlin



Stolpersteine am Haus in der Hermannstraße 11 a

1934 gründeten Flora (1886–1942) und Heinrich Kapellner (1889–1936) in Potsdam ein jüdisches Kinderheim. Nach Heinrichs frühem Tod leitete Flora gemeinsam mit ihrer Schwester Alice Goldschmidt (1890–1943) das Heim, ab 1936 in der Hermannstraße 11 in Zehlendorf. Vermutlich lebten dort neben der Familie Kapellner mit ihren Töchtern Ingeborg und Nora sowie Alice Goldschmidt ca. 40 Kinder und Jugendliche. Die genaue Zahl ist nicht bekannt. Die meisten von ihnen wurden 1942 nach Schließung des Kinderheims nach Riga und nach Auschwitz deportiert und ermordet. Die Informationen über das Kinderheim haben Schüler:innen des Droste-Hülshoff-Gymnasiums Zehlendorf zusammengetragen.

12 Haus am Waldsee Argentinische Allee 30, 14163 Berlin



Käthe Kollwitz: Die Klage, 1938–41, Bronze (Seeler 38 I.B.3.)

Ehemalige Villa des jüdischen Textilunternehmers Hermann Knobloch, der die Villa 1926 nach finanziellen Schwierigkeiten verkaufen musste und der Verfolgung durch die Nazis durch Emigration nach Uruguay entgehen konnte. Nach dem Krieg avancierte das Haus zu einem Kulturort. Künstler:innen wie Käthe Kollwitz, die die erste Ausstellung bestritt und u.a. ihre Bronze ‚die Klage‘ zeigte, oder Karl Schmitt-Rottluff, dessen Werk als „entartete Kunst“ von den Nazis beschlagnahmt wurde, folgten internationale Größen wie Pablo Picasso, Henry Moore, Juan Miro, Ernst Ludwig Kirchner, Goerges Braque, Wilhelm Lehbruck und viele mehr – Künstler, die den Deutschen während der Nazi-Herrschaft „vorenthalten“ wurden.

„Als ich die Klage machte, stand ich unter dem Eindruck von Barlachs Tod und dem furchtbaren Unrecht, das er erlitten hatte. Das furchtbare Unrecht, das Menschen einander zufügen, hat in den drei Jahren [seit Barlachs Tod] sich fortgesetzt und setzt sich noch fort ...“ (Käthe Kollwitz an Trude Bernhard, 1941)

13 Haus der Jugend Argentinische Allee 28, 14163 Berlin



Wolf-Heinrich Graf von Helldorff (Gedenkstätte Deutscher Widerstand)

Im benachbarten „Haus der Jugend“, das seit 1949 als Jugendkulturzentrum genutzt wird, wohnte von 1935 bis 1944 Wolf-Heinrich Graf von Helldorff, Mitglied der NSDAP und Polizeipräsident von Berlin. Umstritten u.a. aufgrund von Spielsucht und umfassenden Verwaltungsschikanen gegen Juden. Nachdem er 1938 Kontakte zu Widerstandskreisen knüpfte, wurde er nach dem 20. Juli 1944 hingerichtet.



Die ErFAHRbar-Tour finden Sie in der App ‚Komoot‘. Nutzen Sie nebenstehenden QR-Code.

Für begleitete Touren in der Gruppe verabreden Sie einen Termin mit uns. Unsere Kontaktdaten:

Martin-Niemöller-Haus Berlin-Dahlem e.V.
Pacelliallee 61, 14195 Berlin
Tel.: (030) 233 27 83–10
E-Mail: info@mnh-dahlem.de

Der Verein Martin-Niemöller-Haus Berlin-Dahlem e.V. erinnert an den Kirchenkampf in den 1930er Jahren und an den christlich motivierten Widerstand gegen die NS-Diktatur. Eine Ausstellung erzählt die Geschichte der Bekennenden Kirche in Dahlem. Veranstaltungen und Bildungsangebote regen zum verantwortlichen Handeln in der Gegenwart an.

Weitere Informationen unter:
www.niemöller-haus-berlin.de



AUS DEINER SICHT!
EVANGELISCHE ERINNERUNGSKULTUR
DIVERSITÄTSBEWUSST GESTALTEN

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Layout: Gabriele Dekara



Geschichte ErFAHRbar im Berliner Südwesten

Route 2
Architektur und Soziale Ordnung in der NS-Zeit



Geschichte ErFAHRbar im Berliner Südwesten

Route 2: Architektur und Soziale Ordnung in der NS-Zeit

Im Zentrum der zweiten ErFAHRbar-Tour zur Erinnerungskultur 1933–1945 steht der Vergleich zwischen der von Bruno Taut vertretenen Architektur des ‚Neuen Bauens‘ und dem ‚nationalsozialistischen Architekturstil‘, z. B. der SS-Kameradschaftssiedlung. Architektur ist dabei immer auch ein Spiegel unterschiedlicher Gesellschaftsbilder.

Die beiden Fahrradrouten verbinden dezentrale Erinnerungsorte in der Nachbarschaft des Martin-Niemöller-Hauses, einem authentischen Ort der Erinnerung an den Widerstand gegen das NS-Regime. Durch den demografisch bedingten Verlust von Zeitzeug:innen gewinnen diese Orte für die Erinnerung und Geschichtsvermittlung über die NS-Zeit an Bedeutung.

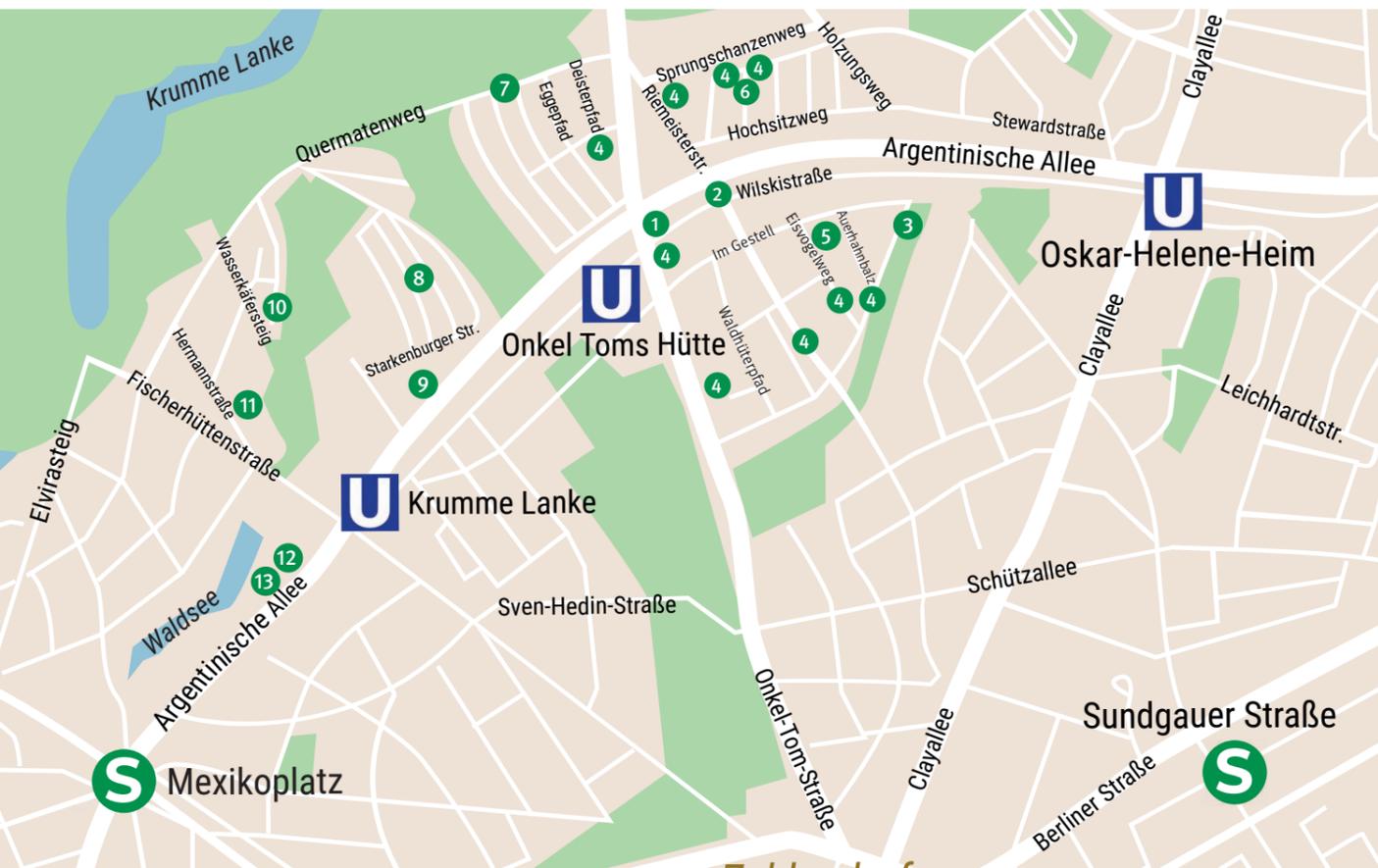
Die Touren können selbstorganisiert unternommen werden. Es ist aber auch möglich, die Endecker-App ‚Komoot‘ zu nutzen. Eine Tour-Begleitung (Gruppen bis 10 Personen) durch Ehrenamtliche des Martin-Niemöller-Haus Berlin-Dahlem e.V. ist auf Anfrage möglich. Wir wünschen Ihnen eine erkenntnisreiche Entdeckungstour und freuen uns auf Ihr Feedback.

Gesamtstrecke: 6,2 km

Dauer: ca. 1,5 Stunden

Wegbeschaffenheit: Radwege, Straßen

Bitte beachten: Auf Teilen dieser Route ist Radfahren verboten. Hier werden Sie absteigen und schieben müssen.



- 1 Richard Draemert (1880–1957)
Onkel-Tom-Straße (U-Bahnausgang), 14169 Berlin



Richard Draemert, 1920er Jahre (Privatbesitz, Gedenkstätte Deutscher Widerstand)

Der sozialdemokratische Zehlendorfer Kommunalpolitiker setzte in den 1920er Jahren u. a. die U-Bahn-Verlängerung bis Krumme Lanke durch, womit die neuen Wohnsiedlungen an den Stadtverkehr angeschlossen wurden. In der NS-Zeit mit Berufsverbot belegt und 1933 erstmals inhaftiert,

eröffnete Draemert einen Kiosk am Bahnhof Krumme Lanke, der seinem Widerstandskreis als Treffpunkt und Verfolgten als Unterschlupf diente. Die Gefangenschaft im KZ Sachsenhausen 1944 überlebte er schwer krank. Nach dem Krieg arbeitete er für den städtischen Wohnungsbau. Er ist auf dem St.-Annen-Friedhof beerdigt.

- 2 Siedlung ‚Onkel Toms Hütte‘
Bruno Taut Denkmal
Argentinische Allee 157, 14169 Berlin



Bruno Taut (1880–1938) (©Wikipedia)

Bruno Taut als Vertreter des ‚Neuen Bauens‘ steht, zusammen mit Hugo Häring und Otto Rudolf Salvisberg für die Siedlung ‚Onkel Toms Hütte‘, richtungsweisend für den modernen Siedlungsbau in Berlin. Mit den schlichten, durch klare Bauform und Farbgebung

strukturierten Haustypen, der Einbindung des vorhandenen Kiefernbestandes und der Anlage von Gärten wurden differenziert Stadträume geschaffen. Die bezahlbaren Wohnungen im grünen Zehlendorf mit U-Bahn-Anbindung an die Stadt waren attraktiv für Menschen, die ihre Ideen der neuen, modernen, fortschrittlichen Welt in den 1920er Jahren lebten. Viele Bewohner:innen der Siedlung verteidigten die Republik, z. B. als Mitglieder des ‚Reichsbanners‘,



Lageplan Waldsiedlung Zehlendorf, Hausgruppen aufgeschlüsselt nach Architekten
Rot: Mehrfamilienhäuser von Bruno Taut 1926–1932
Orange: Einfamilienhäuser von Bruno Taut 1927–1930
Blau: Einfamilienhäuser von Otto Rudolf Salvisberg 1926–1927
Grün: Einfamilienhäuser von Hugo Häring 1926–1927 (Quelle: Wikipedia)

und leisteten in der NS-Zeit Widerstand. Das NS-Regime antwortete mit zunehmenden Repressionen, sodass auch Bewohner:innen der Siedlung hingerichtet oder als jüdische Verfolgte in die Vernichtungslager deportiert und ermordet wurden.

- 3 Ernst von Harnack (1888–1945)
Am Fischtal 8, 14169 Berlin



Ernst von Harnack, 1932 (Privatbesitz, Scan Gedenkstätte Deutscher Widerstand)

Der zwangsentlassene sozialdemokratische Merseburger Regierungspräsident, Mitglied des Bundes Religiöser Sozialisten, verfasste ab 1932 zahlreiche Warnungen vor dem Nationalsozialismus und den NS-nahen „Deutschen Christen“.

Nach einer Haft 1933 nahm er in Berlin wechselnde Arbeiten an und vernetzte sich mit einem weiten Kreis widerständiger Personen. Von den Umsturzplänen von 1944 teilweise unterrichtet, lebte er nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler im Verborgenen, wurde aber entdeckt.

Nach einem Todesurteil des „Volksgerichtshofs“ wurde er am 5.3.1945 in Berlin-Plötzensee ermordet.

- 4 Wege der Deportationen
Stolpersteine im gesamten Siedlungsgebiet



Kennkarte einer verschleppten Person (Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Sammlung Scharff)



Gleis 17, Bahnhof Berlin-Grunewald (Foto: K. Holtmann)

Mit den Nürnberger „Rassengesetzen“ aus dem Jahr 1935 stellten die Nationalsozialisten ihre antisemitische und rassistische Ideologie auf eine „gesetzliche Grundlage“. Fortan war der Verfolgung unbescholtener Bürgerinnen und Bürger Tür und Tor geöffnet.

Im Oktober 1941, wenige Monate nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion, begannen die nationalsozialistischen Behörden mit der Deportation der deutschen Jüdinnen und Juden. Erstes Ziel der Deportationszüge aus Prag, Wien und Berlin war das Ghetto im deutsch beherrschten Łódź.

Die Deportationszüge fuhren vom Gleis 17 des Bahnhofs Grunewald, dem Gleis 69, 81 und 82 des Güterbahnhofs Moabit und vom Anhalter Bahnhof ab. Es geschah vor aller Augen, in aller Öffentlichkeit.

Vom Herbst 1941 bis zum Frühjahr 1942 verteilte sich die Zahl der Deportierten wie folgt: Grunewald 10.137, Anhalter Bahnhof 9.635 und Güterbahnhof Moabit 32.201 Menschen. Insgesamt wurden bis Kriegsende über 50.000 Jüdinnen und Juden auf diese Weise aus Berlin verschleppt.

Im Siedlungsgebiet erinnern an vielen Stellen Stolpersteine an die deportierten jüdischen Menschen – die, die in der Nähe der Route liegen, sind in der Karte mit 4 gekennzeichnet. Exemplarisch haben wir drei Schicksale (Nr. 4, 7 und 11) im Folgenden näher beschrieben.

Nähere Informationen: www.stolpersteine-berlin.de

- 5 Julius Leber (1891–1945)
Eisvogelweg 71, 14169 Berlin



Julius Leber (Privatbesitz, Gedenkstätte Deutscher Widerstand)

Hier wohnte Julius Leber mit seiner Familie. Als Journalist war er Chefredakteur des Lübecker Volksboten, für den als Schüler auch Willy Brandt geschrieben hatte. 1924–1933 war Julius Leber Reichstagsabgeordneter der SPD. Von 1933 bis 1937 war er in verschiedenen Gefängnissen und schließlich in den KZs

Esterwegen und Sachsenhausen inhaftiert. Danach tarnte er sich als Inhaber einer Kohlenhandlung in der Torgauer Straße in Schöneberg.

Julius Leber gehörte zum Kreisauer Kreis und war in Kontakt mit den Männern und Frauen des 20. Juli 1944. Nach einem Verrat wurde er bereits am 5.7.1944 verhaftet. Bei einem Schauprozess vor dem „Volksgerichtshof“ wurde er zum Tode verurteilt und am 5.1.1945 in Plötzensee ermordet.

- 6 Familie Segall
Am Fuchspass 22, 14169 Berlin



Stolpersteine für Familie Segall

Auguste und Benjamin Segall (beide 1869–1942) unterzeichneten auf Druck der Gestapo einen sogenannten Heimeinkaufsvertrag, der älteren Juden kostenfreie Unterbringung, Verpflegung und Krankenversorgung im „Altersghetto“ Theresienstadt zusagte. Die Verträge

täuschten über die katastrophalen Zustände in Theresienstadt hinweg. Sie dienten der Gestapo dazu, ihre Mordabsichten zu verschleiern und Zugriff auf das Vermögen von Jüdinnen und Juden zu erhalten.

Die Segalls wurden am 31. Juli 1942 deportiert und wenige Wochen später ermordet. Die Tochter Emilie wurde im Rahmen der „Fabrikaktion“ am 3.3.1943 in das KZ Auschwitz deportiert und ermordet.